

3. Mediation und Schulentwicklung

Autor(en): **Capader Hechner, Gabriela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **64 (2002-2003)**

Heft 7: **Mediation im schulischen Umfeld**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. Mediation und Schulentwicklung

Es gibt verschiedenen Ansätze zum Einbezug von Mediation in die Schulentwicklung. Dabei geht es weniger um richtige oder falsche Ansätze, sondern eher um die Übertragung der Mediation auf die Kultur einer Schule und den Einbezug ihrer bereits bestehenden Ressourcen. Am besten wird jedes Lehrerteam für sich selbst entscheiden können, ob und in welcher Form es die Mediation oder den mediativen Ansatz in seiner Schule verwenden kann.

Viele Ansätze haben das hochstehende Ziel, einen Kulturwandel in der Schule zu erwirken. Dafür ist ein starker Einbezug der Schüler/innen nötig. Die Schüler/innen werden in die Methode der Mediation eingeführt, damit sie dann selbst untereinander Mediationen durchführen können. Das Wort Peer-Mediation hat sich in diesem Zusammenhang eingebürgert. Diese Idee knüpft an die Erkenntnis an, dass Kinder und Jugendliche in gewissen Lebensphasen sich mehr an Gleichaltrigen denn an den Erwachsenen orientieren.

3.1 Entwicklungen im Ausland

In den Vereinigten Staaten ist die Idee der Peacemaker auf dem Pausenplatz am ehesten verbreitet. Eigens dafür ausgebildete Jugendliche laufen auf dem Pausenplatz beispielsweise mit beschriftete Käppchen oder T-shirts herum und greifen bei Streitigkeiten ein und laden die Streitenden zu einem Gespräch ein.

Auch in unseren Nachbarländern ist die Schulmediation seit längerer Zeit ein Thema und es wurden bereits Erfahrungen gesammelt. Der Begriff der Mediation wird dabei bei unseren südlichen Nachbarn etwas weiter gefasst, als in den deutsch- und englischsprachigen Ländern.

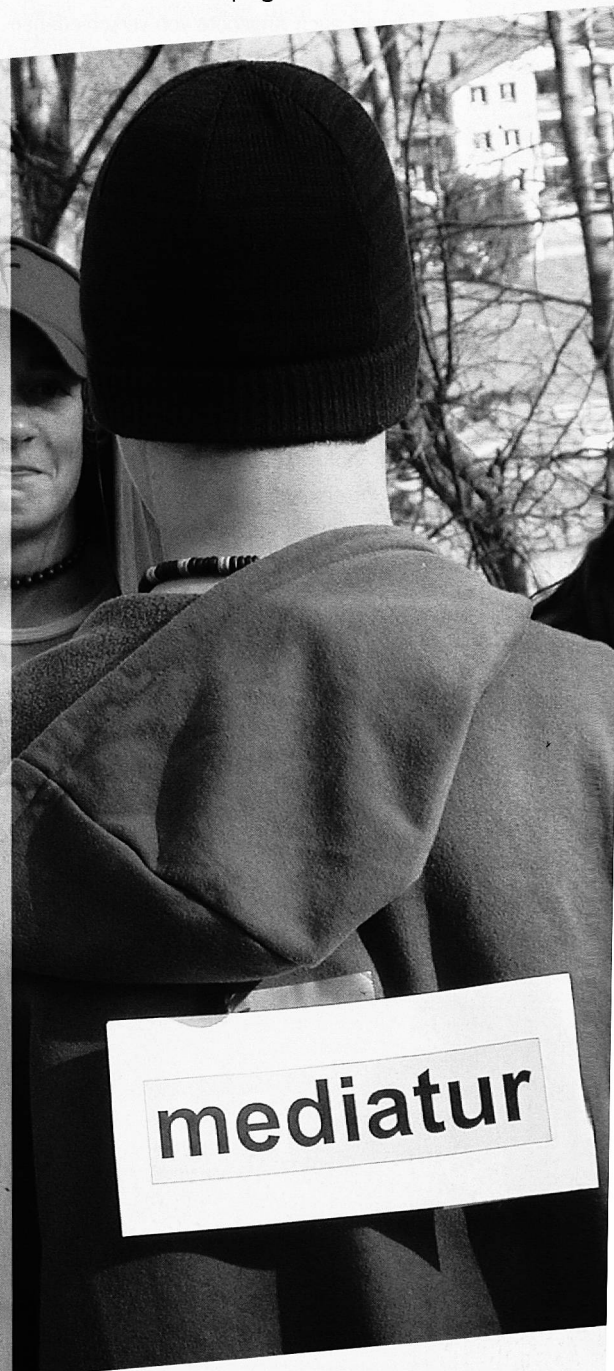
So wird in Italien und Frankreich die Schule oft im Rahmen der Einführung einer Quartiermediation in Mediationsprojekte miteinbezogen. Wird in einem Quartier Nachbarschaftsmediation oder soziale Mediation eingeführt, so wird die Mediation

auch in den Schulen eingeführt. Es wird mit den Lehrpersonen und Schüler/innen gemeinsam besprochen, welche Bedürfnisse die Schule hat und in welcher Form die Mediation der Schule Nutzen bringen kann. Nicht immer wird dabei eine Peer-Mediation institutionalisiert. Denn dies kann ein sehr ehrgeiziges Vorhaben sein (vgl. unten 3.3 Nachhaltigkeit der Projekte). Je nach den Bedürfnissen der Schule kann das Ziel offener formuliert werden. So können Ideen entstehen und realisiert werden, welche auf den ersten Blick nicht viel mit dem ursprünglichen Model der Mediation zu tun haben. So wurde beispielsweise in Bra (Nähe von Turin) ein «angolo del ascolto» eingeführt – eine Zuhörecke in einem alten Bus auf dem Schulareal – wo Kinder und Jugendliche über ihre Anliegen und Sorgen erzählen konnten, wenn sie das Bedürfnis verspürten. Bereits ein solcher Ort, um Probleme zu besprechen, kann Spannungen abbauen und die Kommunikationsfähigkeit der Jugendlichen fördern. Ein nächster Schritt kann dann die Einführung einer Peer-Mediation sein, wenn sie denn für diese Schule geeignet wäre.

Im deutschen Bundesland Hessen wurde bereits vor ca. 10 Jahren ein Projekt zur Konflikt- und Gewaltbewältigung an Schulen auf allen Stufen gestartet. Die dabei erlangten Erkenntnisse sind von Kurt Faller in seinem Werk «Mediation in der pädagogischen Arbeit» (vgl. Literaturliste) zusammengefasst worden.

Sein Ansatz geht davon aus, dass die Schule als ganze Institution sich einem Wandel unterziehen muss, damit auch die Kinder und Jugendlichen diesen Wandel mit vollziehen können. Sollen Schüler/innen zu Mediatoren ausgebildet und eingesetzt werden, so müssen sie von der Schule getragen sein. Andernfalls wird von den Schülern und Schülerinnen etwas verlangt, was in ihrem Umfeld nicht vorgelebt wird und vielleicht nicht einmal von allem Beteiligten getragen wird. Das Projekt stützte sich auf sechs Elemente:

- Ein neues System von Konfliktbearbeitung
- Begleitende Programme für den sozialen Prozess in der Klasse
- Soziale Lernziele im Unterricht
- Trainings zum LehrerInnenverhalten
- Öffnung der Schule
- Prävention im Schulprogramm



3.2 Schulmediation in der Schweiz

Auch in der Schweiz gewinnt die Schulmediation langsam an Bekanntheit. So bieten verschiedene Fachhochschulen Nachdiplomausbildungen in Schulmediation an (z. B. Bern, Zürich, Luzern). Auch wird die Schulmediation vermehrt in Weiterbildungsangeboten für Lehrpersonen aufgenommen. Die Entwicklungen laufen je nach Kanton etwas verschieden, wobei die Westschweiz vielleicht etwas früher und schneller auf die Mediation zuzugehen scheint. Es können jedoch auch gewisse Ereignisse (wie beispielsweise der Mord an einer Lehrperson im Kanton St. Gallen) die Sensibilität für Konflikte und das Interesse an der Mediation steigern. Neben freiberuflich tätigen Mediator/innen bestehen in der Schweiz auch Angebote von verschiedenen Organisationen im Bereich Konfliktkultur. Im Folgenden werden nur einige exemplarisch aufgezählt.

Das Schweizerische Rote Kreuz SRK bietet den Schulen eine Projektwoche als Präventivprogramm unter dem Namen CHILI an (www.chili-srk.ch). Jugendliche sollen üben können, in schwierigen Situationen überlegt und fair zu handeln. Dabei soll offenes Konfliktverhalten gelernt werden.

Recht hohen Bekanntheitsgrad hat auch das Peacemakers-Projekt des internationalen privaten Vereins National Coalitions Building Institute (NCBI) erlangt (www.ncbi.ch). Ziel dieses Projektes ist es, anhaltende Gewalt an den Schulen abzu-

bauen und Schüler/innen zum schlichten den Einschreiten bei Konfliktsituationen auf dem Pausenplatz zu befähigen. Die Schüler werden während einer Projektwoche zum Thema Gewalt und Frieden darauf vorbereitet.

Rund zehn Schulen aus verschiedenen Kantonen haben sich auf das von der Universität Fribourg wissenschaftlich begleitete Projekt Just Community eingelassen. Wörtlich übersetzt heisst Just Community gerechte oder auch demokratische Gesellschaft. Dabei geht es darum, die autokratischen Strukturen in der Schule durch demokratische zu ersetzen. Das Herzstück von Just Community ist eine Schülervollversammlung, in der alle Schüler und Lehrpersonen einzelne Probleme der Schule besprechen und Entscheide fällen. Ebenso wichtig ist jedoch die Idee der zwischenmenschlichen Achtung, Gerechtigkeit und Moralität, welche die Kinder durch ihr tun lernen sollen.

3.3 Nachhaltigkeit der Projekte

Bei den Schulprojekten stellt sich immer wieder die berechtigte Frage nach deren Nachhaltigkeit. Meines Erachtens ist dies eine Problematik, welche stark mit der Ausgestaltung und Planung des jeweiligen Projektes zusammenhängt. Je mehr aber ein Team und seine Schüler/innen, treu der mediativen Haltung, selbst die Ziele und das Tempo und die Dauer des Projektes bestimmen, um so mehr kann diesem Kriterium Rechnung getragen werden. Die finanziel-

len Rahmenbedingungen werden die Selbstbestimmung allenfalls etwas einengen. Grundsätzlich gilt sicherlich, dass die Mediation für eine Konfliktintervention schnelle Hilfe bringen kann und die Situation mit einer Vereinbarung zwischen den betroffenen Parteien auch nachhaltig entspannt werden kann.

Hat die Schulmediation und ein dementsprechendes Projekt jedoch zum Ziel, die Konfliktkultur im System Schule zu verändern, ist mehr Geduld und mehr Einsatz der ganzen Schuleinheit gefragt. Kurt Fallert hat in einer ersten Bilanz festgestellt, dass etwa die Hälfte von Streitschlichter-Programmen in Nordrhein-Westfalen, die in recht hohem Tempo innert kurzer Frist eingerichtet wurden, nach drei Jahren wieder aus der Schule verschwunden sind (Die Unterrichtspraxis, Heft 6, 18.9.2002, Das Konzept der systemischen Mediation in der pädagogischen Arbeit). Will ein Projekt nachhaltige Wirkung haben, so müssen unter anderem die Lehrpersonen genügend unterstützt und begleitet werden und das Projekt muss von einer grossen Mehrheit getragen werden. Es sollte Teil des Schulprogrammes sein und mit den Zielen im Leitbild der Schule übereinstimmen. Es darf durch das Projekt keine Situation der Überforderung entstehen. Auch da gilt das Sprichwort, wonach weniger manchmal mehr ist (vgl. oben «anglo del ascolto» in Bra). Es darf zudem nicht vergessen werden, dass die Schule auch bereits vor der allfälligen Einführung einer mediationsbasierten Schulentwicklung einen Umgang mit Konflikten gepflegt hat und so bereits (allenfalls unterschätzte) Ressourcen in diesem Bereich vorhanden sind. Diese können als guter Nährboden für weiteres soziales Lernen genutzt werden und dürfen keinesfalls unbeachtet bleiben. Auch für soziales Lernen gilt, dass die Schule dort abzuholen ist, wo sie sich im Augenblick im Lernprozess befindet.

Mediation will und kann ungeachtet aller Bemühungen kein Allerheilmittel gegen Konflikte sein. Allan Guggenbühl fordert in seinem Artikel «Heimliche Kampfzone der Männlichkeit» in der NZZ vom 21. Januar 2003, dass Eltern, Lehrpersonen und Lehrmeister sich immer wieder mit den Ideen und Forderungen der Jugendlichen und Kinder auseinandersetzen und mit ihnen respektvoll streiten sollen. Mediation ist eine Art, respektvoll zu streiten.

«Störungen
haben Vorrang!»